

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr
vierteljährlich für Dres-
den bei täglich zwei-
maliger Zustellung (am
Sonntag) 2.00 M., durch
auswärtige Annahmestellen
bis 2.25 M. Bei einmaliger
Zustellung durch die Post
1.50 M. (ohne Belegsp.).
In u. a. n. d.: Oester-
reich-Ungarn 2.45 Kr.,
Schweiz 2.65 Frs.,
Italien 7.17 Lire. —
Nachdruck nur mit
besonderer Quellen-
angabe (Dresdner
Nachr.) zulässig. — Un-
verlangte Schriftstücke
werden nicht beantwortet.

Anzeigen-Preise
Annahme von Anzei-
gungen bis nachm.
3 Uhr. Sonntags nur
Morgenblätter ab von
11 bis 12 Uhr. Die
einmalige Zeile (zwei
6 Zeilen) 30 Pf., die
zweimalige Zeile auf
Leitung 20 Pf., die
dreimalige Zeile auf
Leitung 1.50 M., Familien-
Nachrichten aus Dres-
den bis einm. Zeile
25 Pf. — In Num-
mern nach Sonn- und
Feiertagen erhöhte
Preise. — Auswär-
tige Aufträge nur gegen
Vorausbezahlung. —
Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Gammelnnummer für Samml. Telephonanschlüsse: 25 241.
Nachrichtenschlüssel: 20 011.

Für Feinschmecker

Lebeck's

Mark: Dreiflag.

Fondant-Chocolade
Rahm-Chocolade
Bitter-Chocolade
Cacao per 1/2 Kg. Dose 2,40 M.
Dessert per Carton 2,3 u. 4 M.

per Tafel 50 g

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Tuchwaren. Reiche Auswahl in Herrenstoffen, beste Fabrikate, **C. H. Hesse Nachf.,** Marienstraße 20, 3 Raben.
:: erprobte Qualitäten, niedrige feste Preise. ::

Die militärischen und die diplomatischen Kämpfe.

Ausgezeichnete Stimmung unserer Truppen. — Englische Schlappen in Südafrika. — Aegypten im Kriegszustand mit England. — Russisch-türkische Grenzgefechte. — Die Italiener in Malona.

Zur Kriegslage.

Mehr als ein Vierteljahr ist seit Kriegsausbruch ver-
flossen. Ungeheures haben unsere Heere in diesen drei
Monaten geleistet, das wollen wir mit freudigem Stolz an-
erkennen, wenn wir auch nach den raschen Erfolgen des
ersten Kriegsmontats vielleicht im geheimen gehofft haben,
dass das gewaltige Ringen zu einer schnelleren Entscheidung
geführt werden könnte. Noch immer stehen sich die Heere
gegenüber, noch immer schwankt die Waage in dem größten
Kampf, den die Welt je gesehen hat. Diese drei Kriegs-
monate haben uns aber eines gelehrt: das deutsche Volk ist
zusammen mit dem verbündeten Oesterreich in seiner ur-
wüchsigen Kraft dem stärksten Völkerbund, der sich in
Europa bilden konnte, gewachsen, ja, es hat sich seinen
Feinden überlegen gezeigt. Das ist das allgemeine Em-
pfinden in Deutschland und es wird durch das objektive
Urteil sachkundiger neutraler Ausländer in vollem Maße
gerechtfertigt. Auf Grund zahlenmäßiger Berechnungen
glaubten unsere Feinde Deutschland in kurzer Zeit mit
ihren Heeren, die verhärtet wurden durch asiatische und afrika-
nische Disziplin, überfluten zu können. Alle Nahrungs-
zufuhr vom Auslande sollte abgeschnitten, kurz Deutschland
militärisch niedergeworfen und wirtschaftlich erdroffelt wer-
den. Was von alledem ist eingetroffen? Die Lebensmittel-
preise sind trotz des Krieges heute bei uns kaum
höher, als sie während der Perioden niedergehender Wirt-
schaftskonjunktur, die das Deutsche Reich noch immer gut
überstanden hat, gewesen sind. Eine weitere Verteuerung
der Nahrungsmittel konnte aber durch staatliche Maß-
nahmen verhindert werden. Unsere Volksernährung ist
vollkommen sichergestellt und wird auch durch eine lange
Kriegsdauer nicht gefährdet werden können. Der weiteren
Entwicklung auf dem Kriegsschauplatz aber können wir mit
großer Zuversicht entgegensehen.

Anfang November sollte nach der Versicherung des
französischen Oberbefehlshabers die Entscheidung fallen. Es
ist heute noch nicht zu sagen, ob Herr Joffre damit recht be-
halten wird, wenn er aber eine Entscheidung zugunsten
des Dreiverbandes meinte, so hat er sich geirrt. Die Lage
hat sich seit Mitte Oktober, wo die Pariser mit dieser Prophe-
zeiung vertriebt werden sollten, erheblich verschoben und
war keineswegs in einer Weise, die die Heeresleitung
unserer Gegner im Westen mit großem Optimismus er-
füllen könnte. Auch nach dem Fall von Antwerpen
scheinen sie noch gehofft zu haben, den langwierigen
frontalen Stellungskampf in Nordfrankreich durch Um-
gehungsbewegungen beenden zu können. Immer weiter
dehnten sie ihren linken Flügel aus und immer tiefer lie-
gen die deutschen Streitkräfte, an denen ihr Angriff zer-
schellte. Sie erreichten schließlich die Nordsee und hofften nun, mit
der Unterstützung von Kriegsschiffen die rechte Flanke der
Deutschen bedrohen zu können. Nichts ist gelungen. Unsere
Artillerie zeigte sich dem Feuer der englischen Schiffs-
geschütze nicht nur gewachsen, sondern konnte sie zum Teil
sogar zum Schweigen bringen. Französische Marine-
soldaten wurden an der Kanalflanke gelandet, großes Auf-
sehen hat die französische Regierung davon gemacht; was
aber haben sie erreicht? Bald darauf wurde gemeldet, dass
das Gelände um Neuport, auf dem äußersten Flügel der
Schlachtfrente also, vom Feind unter Wasser geleitet wurde.
Hätte sich der Gegner zu diesem Verzweckungsstreich ent-
schlossen, wenn er auch nur den schwächsten Hoffnungs-
schimmer gehabt hätte, den Ansturm der Deutschen aufzu-
halten? Was die französischen und englischen Heerführer
auch unternommen haben, um einen Flügelanriff auf die
deutschen Stellungen durchzuführen, hat zu keinem Erfolg
geführt. Alle Umgehungsversuche sind gescheitert, der
Kampf ist wieder zu einem Frontalkampf geworden. Lang-
sam, aber mit unübersteiglicher Kraft dringen unsere
Truppen vor, in Belgien gegen Ypern, den stärksten Stütz-
punkt der feindlichen Stellungen, und westlich von Ypern
gegen Armentières. Schon ist es, dem französischen Schlacht-
bericht zufolge, in der Nähe der Vorstädte von Arras zum
Kampfe gekommen, schon stehen die Franzosen auch ihre
Stellungen an der Aisne bei Soissons bedroht. Das alles
steht gar nicht so aus, als sollte sich in diesen November-
tagen eine Entscheidung nach dem Herzen Joffres vor-
bereiten, wohl aber geben uns diese Erfolge unserer Truppen,
die in den französischen amtlichen Berichten nur notdürftig
verschleielt werden können, allen Grund, den kommenden

größeren Ereignissen mit vollster Zuversicht entgegenzusehen.
Auch in Vohringen und in den Vogesen steht unsere Sache
gut. Doch unsere Heere hier zunächst in Verteidigungs-
stellung bleiben müssen, ist im Hinblick auf die starke fran-
zösische Festungslinie erklärlich. Was sie in der Tat er-
reicht haben, würdigen wir aber dann erst nach seinem
vollen Werte, wenn wir berücksichtigen, dass es keineswegs
in der Absicht und in dem Plane des Gegners gelegen hat,
von dieser Festungslinie aus nur einzelne Vorhöfe zu
machen. Ueber die Vogesen und von Vohringen aus
zwischen Straßburg und Metz ins Rheintal vorzudringen
und dort dem Kern des deutschen Heeres eine Entscheidung-
schlacht anzubieten, das war die ursprüngliche Absicht un-
serer Feinde. Was konnte davon verwirklicht werden? Alle
feindlichen Angriffe brachen blutig zusammen, ja es ist uns
sogar an einzelnen Stellen gelungen, wichtige französische
Stellungen mit feindlicher Hand zu nehmen und so auch
hier große Möglichkeiten für weiteres Vordringen zu
schaffen.

Sehr knapp nur lauten die Nachrichten vom östlichen
Kriegsschauplatz, was ohne weiteres sich dadurch erklärt, dass
die Heeresleitung hier mehr als im Westen gezwungen ist,
die Bewegungen unserer Truppen zu verschleiern. Im
Osten stehen wir mit einem Gegner im Kampf, der uns an
Zahl bei weitem überlegen ist. Nach den Worten des öster-
reichischen Generals Boroewic ist das Verhältnis der deut-
schen und österreichischen Truppen hier eins zu drei im
Anfang gewesen. Die furchtbaren Verluste der Russen haben
das Verhältnis auf eins zu zwei gebracht; der Tag wird
kommen, wo wir und unsere Verbündeten dem Feinde
zahlenmäßig gewachsen sind. Gar zu fern dürfte er nach
den bisherigen Erfolgen der systematischen Schwächungs-
taktik der Verbündeten nicht mehr sein. Aus dieser Taktik
erklärt sich aber auch rechtlos die Zurücknahme der Streit-
kräfte von der Linie Warschau—Zwangoorod. Wir wissen
heute, dass das Ziel des Vormarsches in Polen nicht die Er-
oberung Warschaus war, wozu gar keine Anstalten ge-
troffen worden waren, als vielmehr die Verammaltung
starker russischer Streitkräfte in Polen, wo die Kampf-
bedingungen für die Heere der Verbündeten günstiger sind,
weil die rückwärtigen Verbindungen leichter aufrecht er-
halten werden können, insbesondere aber aus dem
Grunde, weil wir nun dem russischen Heere, das
nicht mehr im Schutze der Weichsel operieren kann, viel
leichter „ans Leder“ können.

Die Niederrückung Russlands und auch der Sieg über
die Feinde im Westen ist in vieler Hinsicht eine Frage der
Zeit. Hier hat uns die vom Auslande früher und auch
während dieses Krieges so oft behauptete wissenschaftliche
Methode unserer Kriegsführung bedeutsame Erfolge gebracht
und wird uns auch weiter zum Siege helfen; dort hat
Generaloberst v. Hindenburg bisher in überreichem Maße
bewiesen, dass er das Vertrauen, das der oberste Kriegsherr
und das deutsche Volk in ihn setzt, verdient.

Ausgezeichnete Stimmung unserer Truppen.

Zu dem letzten Bericht der deutschen obersten Heeres-
leitung über die Kriegslage schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:
Nach den hier vorliegenden Berichten aus zuverlässigen
Quellen ist die Stimmung der Truppen an-
dauernd ausgezeichnet. Sie zeigt sich im Ertragen
unvermeidlicher Beschwerden ebenso wie in dem bei jeder
Gelegenheit bewährten Kampfesmut. Nicht selten sind auch
jezt noch wie in den ersten Wochen des Krieges die Fälle,
in denen das Verlangen nach Beendigung des Kampfes
eifers sogar zurückgehalten werden muß. Der Gesund-
heitszustand ist nach wie vor vorzüglich und die
Verpflegung gut. Wenn auch gewiß große Verluste zu ver-
zeichnen sind, so ist nicht außer Acht zu lassen, dass ihre
richtige Bewertung nur durch Vergleich mit den Verlusten
des Feindes zu gewinnen ist. Diese sind aber bis jetzt in
allen Kämpfen weit größer gewesen als unsere eigenen.
Das deutsche Volk kann hiernach der Entwicklung der
Kriegsereignisse auch weiterhin mit Zuversicht entgegen-
sehen.

Ein deutsches „Journal de Guerre“

läßt die deutsche Heeresverwaltung in Frankreich verteilen.
Die Zeitung ist in französischer Sprache geschrieben, soll
also der Aufklärung des Volkes in den von den deutschen
Truppen besetzten Gebieten dienen. In dem Aufruf an
die französischen Bürger an der Spitze der ersten Nummer
dieser deutschen Zeitung in französischer Sprache ist gesagt,
dass sich die deutschen Behörden in Anbetracht des lebhaften
Interesses, das die französischen Bürger für die Anschläge
der deutschen Verwaltung bewiesen hätten, entschlossen
haben, von Zeit zu Zeit Nachrichten über die militärische
Lage und den Krieg im allgemeinen zu veröffentlichen.

Das Blatt enthält ferner die amtlichen Kriegsberichte seit
dem Fall von Antwerpen, eine Betrachtung über die wirk-
lichen Ursachen des Krieges und eine Aufklärung über die
sogenannte Hilfe der Engländer.

Unbegründete Hoffnungen.

„Berlingske Tidende“ erzählt aus London: Nach hier-
her gelangten Mitteilungen dementiert die belgische
Regierung in De Havre die Gerüchte, dass sie das Par-
lament in De Havre einzuberufen beabsichtige. Man
hoffe im Gegenteil, dass die Deutschen bald aus De Havre
vertrieben sein würden, und dass es dann möglich wäre, das
Parlament im Heimatlande zusammenzutreten zu lassen.

Beschlagnahme deutschen und österreichischen Eigentums in Frankreich.

Gestern sind, wie aus Paris gemeldet wird, aufs neue
40 deutsche und österreichisch-ungarische Han-
delshäuser mit Beschlagnahme belegt worden, dar-
unter besonders die Gesellschaft für internationalen
Transport.

Der Zar im Felde.

Der Kaiser von Russland hat sich zur Feldarmee
begeben. Er wurde von der Kaiserin, dem Großfürsten-
Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern zum Bahnhof
geleitet. In seiner Begleitung befinden sich der Kriegs-
minister und das kaiserliche Gefolge.

Parische Großsprechererei.

Aus Petersburg meldet Reuter: Der Zar beant-
wortete ein Ergebenheitstelegramm der Moskauer Kauf-
mannschaft, worin ausgesprochen wird, Friedensver-
handlungen seien erst möglich, nachdem die Russen das
Herz Deutschlands erreicht hätten, dahin, dass er ganz
einverstanden sei. Die Erwartung eines Friedensschlusses
vor gänzlicher Vernichtung des Deutschen Reiches entbehre
aller Gründe.

Im Reden sind alle unsere Gegner gleichmäßig fix.
Wir Deutschen halten mehr vom Handeln und werden da-
mit wohl auch am Ende bessere Geschäfte machen.

Das russische Autonomieversprechen für Polen.

Ein Bericht des römischen „Messaggero“ aus Warschau
schildert die Komödie des russischen Autonomieversprechens
für Pölnisch-Polen. (Zu bemerken ist dabei, dass der
„Messaggero“ von französischem Gelde sein Dasein fristet.)
Der in diesem Blatte veröffentlichte Bericht besagt, dass
angesehene Polen folgendes erklärten: Der Zar hat über-
haupt nichts versprochen. Sein angeblicher Erlaß war nur
in ausländischen Blättern zu finden, die in Polen verboten
wurden. Nur der Generalissimus Großfürst Nikolaj
Nikolajewitsch hat in einer wortreichen, pompösen
Aussprache die Wiederherstellung Polens versprochen, die
Autonomie jedoch bloß nebelhaft und zweideutig ge-
schleift. Auf den Rat des englischen und des französischen Bot-
schafers waren durch Sazonow zwei Proklamationen ent-
worfen worden, deren eine vom Zar, die andere vom
Generalissimus ausgehen sollte. Der Ministerrat billigte
nur die letztere, damit der Zar keine Verpflichtung über-
nehme. Eine polnische Abordnung, die zur Auf-
sicht nach Warschau geschickt wurde, wurde nicht emp-
fangen. Nur Graf Wielopolski fand Zutritt zum Zar,
der viele schöne Worte für die Polen hatte, aber sich über
die Autonomie ausweichte. Als jüngst der Sprecher einer
vom Warschauer Bischofhalter empfangenen Abordnung
die polnische Sprache gebrauchte, fuhr ihn der Bischofhalter
an: „Sprechen Sie russisch, ich verstehe nicht polnisch.“ Ein
Hinweis auf die versprochene Autonomie hatte die Ent-
gegnung zur Folge: „Was, Autonomie, ich weiß nichts
davon!“

Der Berichterstatter erzählt ferner, er wisse nichts da-
von, dass die deutschen Truppen Barbareien in Polen be-
gangen hätten, vielmehr stellten Flüchtlinge aus Lodz jed-
wede Anschuldigung deutscher Soldaten in Abrede; sie
traten im Gegenteil durchaus höflich und maßvoll auf.
Schließlich erzählt der Berichterstatter, er habe vier japani-
sche Offiziere in russischer Uniform gesehen und von ihnen
erzählen hören, dass zweihundert voriges Jahr von
Japan angeschaffte schwere Krupp-Geschütze nach
Rusland geschickt worden seien. Den Gelben sei dafür die
andere Hälfte der Insel Sachalin versprochen worden.

Die Stimmung in Russland

Schildert ein Petersburger Brief des „Giornale d'Italia“
wie folgt: Die große Masse der Bevölkerung, heißt es am
Anfang, habe zunächst an keinen Krieg gedacht, sie habe aber
in ihrem Nationalismus und in ihrer instinktiven Abneigung
gegen Deutschland sich schließlich in den Krieg gefunden, der
nach Ansicht der Regierung erst 1916 oder 1917 losbrechen
sollte. Der Korrespondent fährt dann fort: Bei allen, die
in Petersburg leben, Fremden wie Russen, herrscht jetzt ein
tiefes Gefühl der Isolierung von Europa. Die
überaus dürftigen und nichtslagenden amtlichen Nachrichten
geben kein Bild von dem, was in der Welt draußen vor-
geht. Die Verbündeten sind so fern, England ist so egoistisch
und Frankreich so klein und schwach. Das schreibt man zwar
nicht, aber man fühlt es und denkt es im isolierten Rus-
land, und es hat sich allmählich die Ueberzeugung gebildet,
dass das große eigentliche Gewicht des Krieges ganz allein auf